

Inzinger Sagen und Geistergeschichten

Sagen sind Überlieferungen aus der Vorzeit. Sie erzählen über den Glauben unserer vorchristlichen Ahnen, über geschichtliche Ereignisse, Heldentaten, Naturkatastrophen oder über besondere Persönlichkeiten und ähnliches. Sie enthalten immer einen Kern geschichtlicher Wahrheit, doch ist dieser durch die mündliche Überlieferung oft so verändert, daß er meist nur sehr schwer oder gar nicht zu erkennen ist.

Die hier angeführten Sagen wurden alten Aufschreibungen wörtlich entnommen oder wurden mir von älteren Leuten des Dorfes in den Dreißiger- und Vierzigerjahren erzählt.

Der Schatz im Burgbüchl

Zwischen dem Wiereshof (heute Hof Nr. 1) und dem Weiler Toblaten erhebt sich ein Hügel, der wegen seiner regelmäßigen spitz zulaufenden Form sofort auffällt. Es ist der Burgbüchl.

Nach Meinung des Volkes ist in diesem Berg ein Schatz vergraben, der aber nur von hundert zu hundert Jahren gehoben werden kann. Es sein auch versucht worden, den Hort auszugraben und die Grablöcher seien noch heute auf dem Gipfel des Hügel zu sehen.

In alten Zeiten sei hier auch eine Burg gestanden, von der aber keine Mauerreste mehr zu sehen sind. Daher habe auch das Gebiet den Namen Burgbüchl oder „In der Burcht“ erhalten.

Der geschichtliche Hintergrund dieser Sage ist im Kapitel ?? „Besiedlung unserer Heimat in vorgeschichtlicher Zeit“ näher erörtert.

Der Matzestein

Auf dem Weg zum Weidenbachl ragt aus dem Boden ein ziemlich großer, spitzer, fast regelmäßig geformter Steinblock hervor, der Matzestein heißt.

In alten Zeiten zogen die Dorf Kinder oft zu ihm hinaus und warfen kleinen Steine darauf, wobei sie riefen: "Matz, Matze, wohin?"

Trotz vieler Umfragen war niemandem im Dorfe diese Sage bekannt. Auch den Stein konnte ich bisher nicht entdecken oder erfragen. Die Sage ist angeführt in *Junk, Naturführer für Tirol von Prof. Dr. K. W. Dalla Torre* [?] und wird auch von Univ. Prof. Dr. Stolz in seinen Bemerkungen zum Inzinger Dorfbuch erwähnt.

Zingerle berichtet im *Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols, Jahrgang I* [?], Seite 305, daß sich ein solcher Brauch in vielen Gegenden Tirols erhalten hat. Man glaubt darin ein den Elben dargebrachtes Steinopfer zu erkennen.

Nach dem germanischen Volksglauben waren die Elben unterirdische Naturgeister und den Menschen freundlich gesinnt und hilfreich. In christlicher Zeit wurden sie als böse Dämonen und Gespenster mit dem Teufel in Verbindung gebracht.

Solche tirolerische Steinspenden an die Elben haben sich wohl ursprünglich auf die germanische Göttin Hulda bezogen und wurden später, als der Kultus erblaßte, auf die Saligen oder „Wilden Fräuleins“ übertragen.

Die altgermanische Göttin Hulda, auch Holda, Berchta, Berchtl, Brechtl oder Stampa genannt, galt als eine holde, freundliche und wohlthätige Frau, trat aber zuweilen auch als fürchterliches und abschreckendes Wesen auf. Sie gehörte zum „Wütenden Heer“ und hielt mit Wodan ihren Umzug. In den Klöckel- und Rauh Nächten durfte sich Frauen und Kinder nicht aus dem Hause wagen, sonst nahm sie der wilde Zug der Frau Berchta mit.

Manche Forscher betrachten es als erwiesen, daß Hulda in inniger Beziehung zu einem Steinkultus stand.

Matze oder Mezza kam im Mittelalter als Frauenname vor. Die Matze und der Matzen wurden auch als Bezeichnung für einen ungesäuerten Brotfladen verwendet.

Die Friedrichslinde

Als Herzog Friedrich mit der leeren Tasche als Flüchtling durch das Land irrte, übernachtete er im Weiler Toblaten beim Adelshofer (heute Toblaten Nr. 4). Bevor er am nächsten Morgen weiterzog, pflanzte er eine Linde. Heute noch wird der Baum allgemein die Friedrichslinde genannt. Die Kammer, in der der Herzog geschlafen haben soll, wird noch gezeigt.

Volksgut

Zu Friedrichs Zeit gab es drei Päpste. Dieser Mißstand sollte im Konzil zu Konstanz behoben werden. Friedrich hielt Johannes XXIII. für den rechtmäßigen Papst und versprach, ihn beim Konzil zu schützen. Als Johannes als Papst abgesetzt wurde, verhalf ihm Friedrich, getreu seinem Versprechen, zur Flucht aus Konstanz. König Siegmund sprach daher über Friedrich die Reichsacht aus und forderte das ganze Römisch-Deutsche Reich auf, gegen den Geächteten zu Felde zu ziehen. Der Herzog bat den König um Gnade, wurde aber in Konstanz gefangen gesetzt. Es gelang ihm zu fliehen.

Im Frühjahr 1416 schlich er als Flüchtling durch sein Land. Aufschreibungen erwähnen, daß er sich im Flauringer Widum versteckt habe, dann ins hinterste Ötztal geflüchtet sei, die Ferner überstiegen habe und dann noch längere Zeit im Etschtal umhergeirrt sei.

Es wird als erwiesen angenommen, daß Friedrich in Flauring übernachtet hat. Vielfach wird nun bezweifelt, daß er auch in Toblaten eine Nacht verbracht habe, denn die Entfernung zwischen Toblaten und Flauring ist für einen Flüchtenden zu kurz.¹

¹Dr. Klaus Brandstätter [?] bezweifelt, daß Herzog Friedrich in Toblaten genächtigt hatte. Mehrere Fakten sprechen für seine Zweifel:

- Herzog Friedrich floh am 30. März 1416 aus Konstanz und war aber schon am 21. April in seiner

Dazu ist zu sagen: Sicher wird ein Flüchtling das Bestreben haben, täglich große Wegstrecken zurückzulegen. Aber können Unwetter, Übermüdung, Unsicherheit und ähnliches nicht den besten Plan zunichte machen? Inzing gehörte damals zur Flaurlinger Pfarre. Gewiß wurden auch bedeutende und bemerkenswerte Ereignisse in Inzing in der Flaurlinger Pfarrchronik vermerkt. Sind nun diese Eintragungen wirklich so klar und einwandfrei, daß man annehmen muß, daß der Herzog in Flaurling und nicht in Toblaten übernachtet hat?

Die Inzinger Füllelaschinter

Vor alten Zeiten trieben übermütige Burschen im Unterdorf einen rohen Spaß. Sie zogen einem Fohlen bei lebendigem Leib die Haut ab und ließen es laufen. Das arme Tier tollte in seinen quälenden Schmerzen durchs Unterdorf (die heutige Hauptstraße) bis zum Dorfplatz, stürmte dann die Bachgasse (Kohlstatt) aufwärts und brach beim Blasigerhof (Kohlstatt Nr. 3) tot zusammen.

Bald darauf traf die gerechte Strafe Gottes unser Dorf. Es brach die Pest aus und alle Bewohner der Häuser, an denen das geschundene Fohlen vorbeiraste, starben an der schrecklichen Seuche. Die Häuser, welche ober dem Blasigerhof standen, wurden von der Pest nicht heimgesucht.

Die Bevölkerung der Nachbarorte nannten seitdem unsere Dorfbewohner "Inzinger Füllelaschinter".

Übernamen gab es in alten Zeiten für jeden Ort Tirols. Wie sie entstanden, kann man heute nicht mehr feststellen, doch dürften boshafte oder witzige Bewohner der Nachbarorte ihre Hand im Spiel gehabt haben. Wohl nur selten lassen sich Übernamen auf tatsächliche Geschehnisse zurückführen. Der Übername „Füllelaschinter“ wird auch für Bewohner anderer Orte angewandt, z.Bsp. für Kaltenbach im Zillertal. Auch wir haben für unsere Nachbarn Übernamen, wie „Zirler Wiarla“, „Rangeler“.

Über die Pest, auch der schwarze Tod, Pestilenz oder der Große Sterb genannt, sind für Inzing keine Aufschreibungen vorhanden. Seuchen traten in Tirol immer wieder auf, wobei aber nicht immer an die Pest gedacht werden darf. Auch andere Epidemien

Residenz auf Schloß Tirol bei Meran. Es gibt aber eine lange Liste von Höfen und Gemeinden, welche den Anspruch erheben, daß Herzog Friedrich dort übernachtet habe.

- Die ersten Aufzeichnungen laut denen Herzog Friedrich auf Bauernhöfen übernachtet haben soll, stammen aus dem Jahr 1619 (Matthias Burglechner), also 200 Jahre (!) nach dessen Flucht. In Inzing ist die erste schriftliche Aufzeichnung gar die Gedenktafel, welche erst im Jahre 1926 durch den Inzinger Verschönerungsverein an der Friedrichslinde angebracht wurde.
- Schriftliche Aufzeichnungen, welche zu Lebzeiten des Herzogs gemacht wurden, lassen ihn keineswegs populär erscheinen. Laut Kompatscher („Volk und Herrscher in der historischen Sage“) wird Herzog Friedrich an verschiedenen Stellen als Geizig und Geldgierig beschrieben. Erst sehr viel später werden ihm - vor allem durch Christoph Wilhelm Putsch (16. Jh.) - die allseits bekannten Eigenschaften des bevölkerungsfreundlichen Herzogs zugeschrieben.

(Cholera, Typhus und ähnliches) forderten einstmals wegen der schlechten hygienischen Zustände hohe Opfer.

Eine Schloßfrau von Fragenstein schrieb 1512 in einem Brief, daß in Zirl die Pest ausgebrochen sei und daß bereits 60 Menschen daran gestorben wären. (In Hall 530, in Innsbruck 700). Ob die Krankheit auch auf unser Gebiet übergriff, ist nicht bekannt.

Am grausamsten wütete im Lande die Beulenpest während des dreißigjährigen Krieges in den Jahren 1611–1637. Die heute noch in vielen Orten vorhandenen Pestkapellen, Pestsäulen, Friedhöfe, verlobte Bittgänge und dergleichen erinnern meist an die Seuche dieser Zeit. In Zirl wurde sie damals von durchziehenden Soldaten eingeschleppt und breitete sich sodann in der Umgebung aus. Man erzählt, daß zu jener Zeit in den Dörfern von Inzing bis Pfaffenhofen kein Lebender übrig geblieben sei. Diese Angaben sind sicher übertrieben, doch geben sie uns heute noch Kunde von dem großen Leid, das damals unsere Vorfahren befallen hatte.

Unser Gnadenbild

Als im Hause des Leopold Gaßler eine Weibsperson eine Kammer ausbohrte, hörte sie ein Weinen hinter einer Truhe, sah nach und fand dort ein Muttergottesbild, welches weinte. Leopold trocknete mit einem Tüchlein die Tränen des Bildes, die aber immer wieder kamen, so daß das Tüchlein ganz naß wurde. Er hängte das gereinigte Bild an die Wand und legte das nasse Tüchlein in einen Kasten. Als er es wieder herausnehmen wollte, war es nicht mehr zu finden. Das Bild an der Wand weinte aber auch hier noch öfter. Die Nachbarsleute kamen herbei und man zeigte das Wunder den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten. Es wurde untersucht und als wahr befunden. Eine Besessene, welche um die Wege war, erklärte, das Bild habe nicht die Bestimmung in Inzing zu bleiben, sondern müsse nach Kaltenbrunn gebracht werden. Man tat es. Allein der Geistlichkeit zu Kaltenbrunn schien es nicht glaublich, daß dies Bild hierher gehöre. Die Besessene aber, die man auch nach Kaltenbrunn geführt hatte, wiederholte ihre Behauptung und fügte bei, wenn man das Bild nach Inzing zurückbringen wollte, werde es so schwer werden, daß man mit ihm nicht mehr weiter kommen könne.

Man beschloß dennoch den Versuch zu machen. Er gelang. Das Bild wurde ohne Anstand zurückgetragen. In allen Gemeinden ward es mit größter Feierlichkeit empfangen und wieder in Inzing aufgestellt, wo alsbald eine Kapelle für das Bild erbaut worden ist.

Eine andere Version meldet, das Bild sei von selbst nach Inzing zurückgekehrt und früher dort angekommen als die Träger, welche es nach Kaltenbrunn überbracht hatten.

Nach Zingerle, *Sagen aus Tirol*[?].

Das Bild wurde von Gaßlers Ehefrau Gertraud Hechenbergerin, um die Weihnachtszeit 1685 im Hause, Hauptstraße 13 gefunden, als sie die Kammer auskehrte. Das Bild ward

Gaßler von seinen Eltern hinterlassen worden, fand aber im Hause keine besondere Beachtung. Über das weinende Bild heißt es in einem schriftlichen Bericht:

„Die Hauswirtin Gerdrauth Hechenbergerin hat wahrgenommen, daß die Bildnis mit Zähren schweißt; und da sie nun solches zum öftren und häufiger gesehen, hat sie auch andere Benachbarte, umb der Begebenheit halber Kundschaft und Bericht einzuziehen und geben zu können, herzubrufen.“

Leopold Gaßler schreibt über die Begebenheit am 31. 8. 1686 an den Kuraten in Kaltenbrunn folgendes:

„Ich kann nicht unterlassen, Eure Hochwürden mit disem Zettel zu berichten, wie und wasgestalt es sich in meinem Hause zugetragen mit einem Maria-Hilfbild, welches Bild zu der heiligen Weihnachtszeit die lichten Tränen vergossen; als wenn es natürlich geweint hätte, welches meine liebe Hausfrau augenscheinlich gesehen und mir dieselbe auch darnach solches gesagt hat. Den andern Tag zu morgen hab ich selbst geschaut, so hat dies Bild stark geschwitzt, daß es bis auf die Brust ganz naß geworden ist, und ich dasselbe unbesonnen mit einem Tüchlein abgewischt.“

Die Besessene hieß Ursula Egger. Es ist nicht bekannt, ob diese ihren dauernden Wohnsitz in Inzing hatte, oder ob sie sich nur zeitweise aufhielt. Gaßler war begierig zu erfahren, wie sich die vom Teufel Besessene vor dem Marienbild benehmen würde. Sie wurde deshalb in die Stube gebracht, in der sich das Bild befand. In einem Schreiben schildert Gaßler, wie der Teufel die Besessene geplagt habe und was dieser mit dem Munde der Egger gesprochen habe. Als Zeugen führt er Johann und Christian Fritz, Peter Windegger und Johann Dietrich an, die dabei zugegen waren. Daß Ursula Egger die Übertragung des Bildes nach Kaltenbrunn gefordert habe, erwähnt Gaßler in diesem Schreiben nicht.

Bis zur Übertragung nach Kaltenbrunn blieb das Bild im Hause des Leopold Gaßler.

Daß das Gnadenbild tatsächlich in Kaltenbrunn war, geht aus einem Brief (vom 30. 8. 1686) des dortigen Kuraten hervor. Es wurde wahrscheinlich von Gaßler selbst dorthin in der ersten Junihälfte des Jahres 1686 gebracht. Kaltenbrunn war in alten Zeiten für die Inzinger ein beliebter Wallfahrtsort. Dieser Umstand und vielleicht die Hoffnung, daß Gaßler dort eine bestimmte Erklärung erlangen könne, ob das Bild ein Gnadenbild sei oder nicht, mag ihn bewogen haben es zu dieser Gnadenstätte zu bringen.

Das Bild war allerdings nur eine Nacht in Kaltenbrunn. Am nächsten Tag schon erschienen Männer aus Inzing, um den kostbaren Schatz wieder in Ihre Heimat zurückzubringen. Es wurde aber nicht mehr in die Behausung des Leopold Gaßler gebracht, sondern in der Pfarrkirche auf den Hochaltar gestellt.

Es wird vermutet, daß deshalb der 2. Juli (Maria Heimsuchung) bei uns besonders gefeiert wird, weil es der erste Marienfeiertag nach der öffentlichen Aufstellung des Gnadenbildes in der Kirche ist.

Die Gaßlersche Verwandtschaft entschloß sich für das Bild eine eigene Kapelle zu erbauen. Die Erlaubnis dafür wurde von der geistlichen Obrigkeit am 14. 8. 1686 erteilt.

Beim Bau wurde die rechte Seitenmauer der Kirche durchbrochen und die Kapelle in den Friedhof hinaus gebaut, da sie nach Weisung der Geistlichkeit keinen Zugang von

außen haben durfte. (Es handelt sich dabei noch um die alte Kirche, deren Hauptachse nicht wie beim heutigen Gotteshaus von Osten nach Westen, sondern von Norden nach Süden verlief). Wo diese Kapelle stand, ist nicht bekannt. Angeblich sei sie beim Bau der jetzigen Pfarrkirche in diese mit einbezogen worden. Die Baukosten betragen rund 1600 Gulden.

Am 14. 9. 1687 wurde dann das Bild in feierlicher Prozession unter Beteiligung einer großen Menge Gläubiger vom Hochaltar in die neuerbaute Kapelle übertragen. Anschließend wurde ein geistliches Schauspiel aufgeführt, das aus einem Vorspiel, Hauptspiel und Nachspiel bestand. Während sich das Hauptspiel mit der Unterdrückung der albingensischen Ketzerei beschäftigte, handelte das Vorspiel von dem gnadenreichen, weinenden Maria-Hilf-Bild. Es war ein Schauspiel der Rosenkranzbruderschaft, schrieb man doch dem Rosenkranzgebet die erfolgreiche Bezwingung der Ketzerei zu. Das Spiel wurde in den Jahren 1720, 1723, 1724, 1751 und 1791 wiederholt und beweist, daß in Inzing schon vor Jahrhunderten das Volksschauspiel gepflegt wurde.

Der Altar der Kapelle wurde am 22. 10. 1688 von Seiner hochfürstlichen Gnaden Franziskus Johannes Graf von Kuen geweiht.

Daß das Bild allgemein eine große Verehrung genoß, beweisen die hohen Opfergaben von 600 bis 700 Gulden, die bereits im ersten Jahre eingingen.

Die große Zahl der Gläubigen, die nun hier Trost und Hilfe suchten, war unter anderem auch die Ursache, daß nun in unser Gemeinde ein Beneficium errichtet wurde. Die Seelsorge wurde zwar immer noch von Flaurling aus verwaltet, aber es war doch ständig ein Priester hier, der täglich das Meßopfer feierte und am Krankenbett Trost und Segen spendete.

Der erste Beneficiat war Franz Aigner. 1686 scheint er zum erstenmale als Taufender im Flaurlinger Taufbuche auf.

Zahlreiche Votivtafeln in der Kirche weisen heute noch darauf hin, daß die Bittenden Gnade erlangten. In der Schrift über die 200 jährige Säkularfeier unseres Gnadenbildes sind auch sieben schriftliche Zeugnisse erwähnt, die davon berichten, daß den Gläubigen hier geholfen wurde. Es müssen aber mehrere Schriftstücke vorhanden gewesen sein, denn vier der verfügbaren sind mit einer Nummer versehen und zwar mit Nr. 63, 74, 77 und 91.

Als mehrere Personen mündlich und schriftlich versicherten, daß sie am 15. und 16. 8. 1814 gesehen hätten, wie Maria samt ihrem göttlichen Kinde die Augen geöffnet und den Mund bewegt hätten, nahm in den folgenden Jahren die Wallfahrt zum Gnadenbild besonders stark zu. Erst nach der Jahrhundertwende wude die Zahl der Wallfahrer von Jahr zu Jahr geringer und ist seit dem Ende des Ersten Weltkrieges unbedeutend.

Das Bild selbst ist eine Nachbildung der Maria-Hilf-Darstellung von Lukas Cranach (1472–1553).

Ein Wandgemälde und eine Inschrift am Hause in der Hauptstraße Nr. 13 zeigen an, daß hier das Gnadenbild gefunden wurde.

Auch das Fresko in der mittleren Kuppel unseres Gotteshauses stellt die Verehrung des Gnadenbildes dar. Links vom Muttergottesbild ist Leopold Gaßler zu sehen. Hinter ihm stehen Wallfahrer aus bürgerlichen und adeligen Kreisen, rechts beten Bauern zur Gottesmutter. Das Gemälde stammt von Anton Kirchebner, der während der Arbeit am

17. August 1779 vom Gerüst stürzte und dabei ums Leben kam. Das Gemälde wurde dann von seinem älteren Sohne Franz Kirhebner vollendet.

1785 fand eine Jubiläumsfeier statt, die an die Auffindung des Gnadenbildes vor 100 Jahren erinnerte. Kurat Johann Schöpf erwähnt dies in seiner Aufschreibung über die zweite Säkularfeier. Bisher konnte ich aber weder im Pfarramt noch in den Archiven Aufzeichnungen über den Verlauf des Festes finden.

Über die zweite Jahrhundertfeier, die von Mittwoch, den 12. August bis Sonntag, den 16. August 1885 dauerte, verfaßte der damalige Kurat in Inzing, Johann Schöpf, einen Bericht, der vom Vorsteher (Bürgermeister) Peter Hofer, von den Gemeinderäten Josef Klotz und Johann Spiegl, von den Ausschußmännern Gregor Haslwanter, Josef Haller, Johann Draxl, Johann Kratzer, Josef Oberthanner, Josef Mair, Josef Schlierenzauer, Simon Haslwanter, Michael Kratzer, sowie vom Cooperator Franz Buchner und Lehrer Andreas Nagele mitunterfertigt ist. Diesem Bericht, der im Landesarchiv aufbewahrt ist, kann man folgendes entnehmen:

Schon am Vorabend der Säkularfeier, am Dienstag, den 11. 8. 1885, wurden in der Kirche Predigt und Rosenkranz gehalten, anschließend zog eine Lichterprozession mit Kerzen und Lampions durchs Dorf und zum Abschluß gab die Musikkapelle beim Pfarrhaus ein Konzert.

Am 12. August verkündeten um 3 Uhr früh Böller den eigentlichen Beginn der Jahrhundertfeier. Um 5 Uhr früh (so auch an allen folgenden Tagen) marschierte die Musikkapelle mit klingendem Spiel durchs Dorf.

Um 6 Uhr morgens empfingen bei der Bahnhaltestelle vor einem prächtigen Empfangsbogen (auch beim Dorfeingang gegen Zirl und Hatting standen Bögen) die Geistlichen des Dorfes und der Umgebung, der Bürgermeister mit seinen Gemeinderäten, die Musikkapelle, die Schützen mit Fahnen, Kranzjungfrauen und ein Großteil der Dorfbewohner den Fürstbischof von Brixen, Simon Aichner, und geleiteten ihn zur Kirche. Auch hier war das Portal mit einem Bogen und Gewinden geziert. Nach der Predigt des Bischofs fand das feierliche Pontifikalamt statt. Bei der Mittagstafel waren der Bischof mit 24 Geistlichen zugegen, wobei der Inzinger Kurat Joh. Schöpf zum Geistlichen Rat ernannt wurde.

Auch die übrigen Tage verliefen sehr feierlich. Jeder Tag wurde mit Böllerschießen und Weckruf durch die Musikkapelle eingeleitet. Um 8 Uhr waren Predigt und Hochamt, um 7 Uhr abends Predigt und Rosenkranz. Während der Säkularfeier wurden 10 Predigten von den Innsbrucker Jesuitenpadres abgehalten, denn die Jahrhundertfeier war mit einer Mission verbunden.

Am Donnerstag, 13. August, zelebrierte der Pfarrer von Telfs das Amt. Bei den Telfern genoß die Inzinger Muttergottes große Verehrung, hatte sie doch bei den häufigen Bittgängen ihre Gebete um gutes Wetter oft erhört. Den feierlichen Vormittagsgottesdienst am Freitag zelebrierte ein Dekan aus Preußen, Robert Veit, der damals im Inzinger Schloß ansässig war.

Den Höhepunkt des Festes bildete der hohe Frauentag, am Samstag, den 15. August. Den Festgottesdienst am Vor- und Nachmittag hielt der Prälat

von Stams, Cölestin Prader, der ebenfalls wie der Bischof bei der Haltestelle feierlich empfangen und zur Kirche geleitet wurde. Beim Mittagmahl zählte Kurat Schöpf 22 Geistliche.

Besonders erhehend war die Nachmittagsprozession, die unter Böllerknall und Glockengeläute durch die Dorfstraßen zog. Schuljugend, Kranzjungfrauen, Schützen, die Musikkapellen von Inzing, Telfs, Oberhofen und Flauring, eine unübersehbare Menge von Gläubigen und zahlreiche Geistliche, die das Gnadenbild begleiteten, (man hatte für das Bild eigens das Ferkulum vom Wiltener Junggesellenbund ausgeliehen) nahmen an dem Umzug teil. Das Allerheiligste wurde nicht mitgeführt, die Andacht war restlos auf das Gnadenbild gerichtet, das von vier Männern der Gaßlerschen Verwandtschaft in Volkstracht getragen wurde. Kurat Schöpf schätzte die Zahl der Teilnehmer auf 6 000 und erwähnt, daß die umliegenden Dörfer buchstäblich leer waren.

Das ganze Dorf war zu Ehren der Gottesmutter geschmückt und glich einem Tempel Mariens. Die Häuser waren vielfach neu geputzt und geweißelt worden und mit Fahnen, Gewinden, Transparenten, Sprüchen oder Marienbildern geschmückt.

Das Schlußamt am Sonntag zelebrierte der Flauerlinger Dekan Josef Walter. Mit einem erhabenen Tedeum fand die 2. Säkularfeier ihren Abschluß.

Auch der 250 jährige Gedenktag wurde im Mai 1935 gefeiert. Wenn auch der Glaube nicht mehr so unerschütterlich fest im ganzen Volke verankert war, denn die politischen Verhältnisse der vorhergegangenen fünfzig Jahre hatten manches geändert, so verlief doch die Jubelfeier erbaulich und zeigte, daß die Inzinger Muttergottes in unserer Gemeinde große Verehrung genoß. Auch diesmal standen am Dorfeingang gegen Zirl und vor dem Kirchenportal imposante Bögen, die Häuser waren beflaggt und mit Sprüchen und Muttergottesbildern verziert.

Am Samstag den 11. 5. 1935 zog um 20 Uhr durch unser Dorf (Kirchgasse, Salzstraße, Dorfplatz, Bahnstraße, Angerweg, Hube, Hauptstraße zurück zur Kirche) eine Lichterprozession, an der auch der Fürstbischof von Salzburg, Dr. Sigismund Waitz, alle Korporationen unseres Dorfes und die meisten Dorfbewohner teilnahmen.

Am Muttertag, Sonntag, den 12. Mai, fanden Vormittag das feierliche Pontifikalamt und nachmittags unter Führung des Erzbischofs die Jubiläumsprozession statt. Obwohl daran nicht mehr so viele Gläubige teilnahmen wie vor fünfzig Jahren, verlief sie doch eindrucksvoll und erhehend.

Am Montag, den 13. Mai wurde in unserer Pfarrkirche vom hochw. Fürsterzbischof für die Kinder aus Inzing und Umgebung die heilige Firmung gespendet.

In einer kleinen öffentlichen Feier im Jugendheim wurde der Inzinger Pfarrer Jakob Schreyer vom Fürsterzbischof zum Geistlichen Rat ernannt.

Der blasende Drache

Gleich inner der Zirler Brücke, wenn man gegen Inzing geht, liegt die Drachenwiese. Die alten Inzinger und Zirler erinnern sich noch gut, daß

zur Zeit, als sie Buben waren, ein ungeheuer dicker und langer Wurm durch den Wildbach aus der wilden Klamm, Hundstall genannt, herausgeschwemmt wurde, welcher drinnen hauste und viel Unglück über Menschen und Tiere brachte.

Er wurde im gemeinen Leben der Drache genannt und verschlang alles Lebendige, was in seine Nähe kam.

In dieser Klam fließt im Sommer ein Bächlein durch, im Winter fast keines, so war es auch dazumal, und doch war es im Stande, das Ungeheuer herauszutreiben, denn als im Frühjahr jählings sehr warmes Wetter einfiel, wurde das Bächlein vom geschmolzenen Schnee geschwellt wie ein Strom, unterwühlte die Felsenwohnung des Drachen im Hundstall und riß Felsengerölle und das Ungeheuer heraus, überschwemmte die Wiese und ließ alles miteinander da liegen, wo es jetzt Drachenwies heißt. Man kann heute noch den gewaltigen Murbruch drinnen sehen.

Der Drache war ein Riesenwurm mit einem Drachenkopf, hatte 2 Ohren und einen schrecklichen, scheußlichen Blick.

Er war halbtod und dennoch sah man seinen Leib überall unter dem Felsenschlamm sich winden, niemand durfte wagen, nahe zu kommen und daher wurde er von ferne mit Kanonen zusammengeschossen.

Er war halt ein "Lindwurm" sagt noch jetzt der alte Turler in Zirl (der Bauer Mader), welcher schon 60 Jahre lang auf der Zirler Alpe "Kristen" als: Senn geht und die alten Geschichten treu aufbewahrt hat.

Turler hebt noch als Merkwürdigkeit hervor, daß der halbtote Lindwurm so fürchterlich geblasen habe, daß es "erschrecklich von z'Weitescht" (weit weg) anzuhören und anzusehen war, man konnte auch nicht wissen ob er nicht Gift "ausiblas'n" hat, denn das ist bewiesen, daß noch jetzt kein Gras auf der Drachenwiese wächst, wo er krepirt ist.

Nach Joh. Nep. Ritter v. Alpenburg *Mythen und Sagen Tirols*[?]

Nach Mitteilung eines Inzingers soll der Drache in der großen aus Steinen erbauten Schutzarche eingemauert worden sein.

Die Drachenwiese liegt zwischen der Salzstraße, dem Jörg-Köldererweg, dem Altersheim und dem Scharmesweg, umfaßt also die Grundparzellen Nr. 249 bis 271.

Drachensagen werden in allen Ländern und Erdteilen erzählt und sind meist mit Seen und Flüssen verknüpft. Manche Wissenschaftler meinen, daß sich drachenähnliche Tiere aus grauer Vorzeit bis in die Tage erhielten, als Menschen unsere Erde bevölkerten und dann ausstarben.

Murbrüche werden oft mit Drachensagen in Verbindung gebracht. So wie der Drache aus seiner Felsenhöhle, so wälzen sich die Schuttmassen aus der Schlucht und überschütten jählings Siedlungen und blühende Fluren.

In Inzing ist die Meinung verbreitet, daß alle 70 Jahre eine Mure über unser Dorf hereinbricht. Die letzten großen Murbrüche waren: 1929, 1879, 1807 und 1921.²

²Nach der Fertigstellung dieses Kapitels durch Franz Pisch gab es im Jahre 1969 noch eine große Mure. Vgl. Kapitel „Über Unwetter, Wassernöte und Muren“ Seite ?? (Ernst Pisch)

Der große Wurm

Vor langer Zeit sah ein damals in Inzing wirkender Geistlicher auf einem Versehang einen großen "Wurm", der einer Schlange ähnlich sah und quer über dem Weg lag. Der Pfarrer sprach ihn an: "Was willst denn du hier?". Das Tier antwortete: "Inzing übermuren". "Aber Seele wirst du keine bekommen" erwiderte darauf der Geistliche.

Der Mesmer, der ihn begleitete, erschrak sehr, denn er hörte wohl das Sprechen, konnte aber außer dem Priester niemanden sehen.

Noch im selben Jahr (1807) wurde Inzing mit Murschutt überschwemmt, doch war kein Menschenleben zu beklagen.

Mitgeteilt von Peter Paul Schärmer, Zimmermeister

Eine Tafel neben der südlich gelegenen Seitentüre unserer Kirche weist auf diese Mure hin. Der damalige Vikar Dionisius Buecher erwähnt besonders die schweren Verwüstungen und betrachtet es nahezu als ein Wunder, daß dabei niemand zugrunde ging. Es wurden 10 Häuser gänzlich verschüttet und alle übrigen Gebäude des Dorfes mehr oder weniger schwer beschädigt.

Von den Inzinger Wichtlein

In Inzing hielten sich vor alter Zeit in den Ställen kleine Männlein, die Wichtlein, auf. Wo sie weilten, blieb das Vieh gesund, gab viel Milch und keine Hexe konnte Macht darüber bekommen. Sie waren aber nur wenigen Leuten sichtbar, die meisten hörten nur mitunter ihren lieblichen Gesang im Stalle ertönen, bald über dieser und im nächsten Augenblick wieder über einer andern Kuh. Die Neckereien konnten sie aber trotz ihrer gutmütigen Gesinnung nicht lassen.

So gewahrte einmal ein Knecht, als er in der Früh melken ging, daß die schönste Kuh ihren Kopf durch eine ganz enge "Kluss'n" in der Stalltüre heraussteckte. Eilig lief er ins Haus zurück und benachrichtigte davon den Bauern. Dieser rannte mit dem Knecht zum Stall, konnte aber nichts Ungewöhnliches wahrnehmen, denn die Kuh stand jetzt ruhig an ihrem Platze. Die beiden hörten aber die Wichtlein aus den Winkeln kichern und lachen, da ihr gelungenes Stücklein dem Bauern und Knecht einen solchen Schrecken eingejagt hatte.

Ein anderer Knecht in Inzing, der dem Gesang eines solchen Wichtels fast täglich lauschte, wollte sich ihnen dankbar erweisen, kaufte ein Stück rotes Tuch und ließ daraus für das Wichtel ein Röcklein anfertigen. Als er es aber im Stall aufgehängt hatte, verließ diesen das Wichtl laut weinend und der Knecht hat es seitdem nie wieder gesehen oder singen gehört.

Nach Adolf Ferd. Doerler - *Sagen aus Innsbrucks Umgebung* [?]

Sagen von Wichteln, auch Norggen, Kasermannen, Nörggelen, Pechmannen, Erdmannen, Schräteln, Heinzelen, Ung'schichtl, und wie sie sonst noch heißen mögen, sind in

ganz Tirol häufig verbreitet. Allen diesen Gestalten ist etwas Dunkles, Dämonisches, ein unheimliches Unbefriedigtsein eigen.

Zwergespielen im Glauben unserer germanischen Vorfahren eine bedeutende Rolle. Sie wohnen unter der Erde, manchmal auch unter Bäumen und müssen oft Schätze hüten. Nach der Meinung des Volkes werden sie Jahrhunderte alt und verfügen trotz ihres kleinen Wuchses über große Leibeskraft und weitreichende Zaubergewalt. Sie sind Heiden und wollen vom Christentum nichts wissen. Sie sind leicht zu erzürnen und ausgelassene Freude erfüllt sie, wenn sie jemandem eine Bosheit antun können.

In Eben hatten sich die Wieserleute ihren festen Glauben an die Geister und Hexen noch erhalten. Josef Lederle, vgl. Schweizer Seppl, erzählte mir viel von den Bewohnern des Wieserhauses, das vor dem Hause Zangerle (Eben Nr. 8) und Elzinger (Eben 9) stand und angeblich 1888 abgerissen wurde. Das Wohnhaus ward auf der Bp. 196 und das Wirtschaftsgebäude auf der anderen Seite des Weges auf Bp. 197 erbaut. Laut Bauparzellenprotokoll der Gemeinde vom Jahre 1873 war Genofeva Adler Eigentümerin des Anwesens. Lederle gibt an, daß die Adler ein Adelsgeschlecht (von Adler) gewesen seien und mit der Tochter, einer verheirateten Schöpf, ausgestorben seien. Die Bewohner des Hauses führten aber nicht das Leben einer reichen Adelsfamilie, sondern lebten wie einfache Bauersleute, denen man dazu noch eine allzugroße Reinlichkeit nicht nachsagen konnte.

Bevor die Wieserleute mit dem Vieh aus dem Stall oder Hof fuhren, schlugen sie mit einer Rute oder Peitsche ein Kreuzzeichen in die Luft, um vor den Boshaftheiten der Hexen geschützt zu sein. Es wurde nie gemolken, bevor man nicht mit Messern in die Holzsäulen des Stalles hineingestochen hätte. Nach ihrer Meinung vertrieb man dadurch die Hexen.

Lederle kam als zehnjähriger Bub öfters ins Wieserhaus. Die Alte erzählte ihm dann oft Geistergeschichten, die sie mit den Worten einleitete: „Seppela, heit is zuagangn!“. So sah sie einmal, als sie morgens den Stall betrat, kleine Wichteln durch die Stalltüre davon huschen. Sie hatten, um die Wieserleute zu necken, zwei Kühe an eine Kette gebunden. Ein andermal beobachtete sie den Franzn Peata und den Tschepperer, zwei Inzinger Bauern, die sich bei Lebzeiten mit Prozessen ihr Dasein erschwert hatten, wie sie mit zwei feurigen Markstecken aufeinander losschlugen.

Um Hexen und Geister zu vertreiben, wurden Stall und Haus oft mit Osank (?), das einen unangenehmen Geruch verbreitete, ausgeräuchert.

Die Schwarze Katze

Bei der Johanneskapelle, die etwas unterhalb der Landstraße links vom Enterbach steht, hatte ein Fuhrmann einmal ein unangenehmes Erlebnis. Das ist freilich lange her und der eiserne Schienenstrang führte damals noch nicht an unserem Dorfe vorbei.

Als der Fuhrmann mit seinem schwerbeladenem Wagen die Enterbachbrücke gerade hinter sich hatte, blieben Roß und Wagen bei der Johanneskapelle ohne ersichtlichen Grund plötzlich stehen, obwohl hier die Straße

damals eher abwärts als aufwärts führte. Weder gütiges Zureden noch Fluchen brachten Pferde und Wagen wieder in Bewegung. Als aber der Fuhrmann mit seiner Peitsche ein Kreuz in die Luft schlug, huschte eine schwarze Katze über den Weg und er konnte mit seinem Gefährt ungehindert weiterfahren.

Mitgeteilt von Haller Josef, vlg. Schuaster Sepp

Daß die schwarzen Katzen als Hexentier angesehen werden, ist im Glauben unserer germanischen Vorfahren begründet. Sie galt bei den Germanen als ein der Wolkengöttin Freya geheiligtes Tier. Freya war die Gattin Wodans und als solche Beschützerin der Ehe. Alljährlich fuhr sie im Frühling auf einem Katzenspann durch die Luft.

In christlicher Zeit wurde dann aus der germanischen Göttin eine Hexe und die schwarze Katze zu einer ständigen Begleiterin der Hexen. Besonders den Fuhrleuten und Kutschern sagte man nach, daß sie vor schwarzen Katzen wegen ihrer dämonischen Eigenschaften Angst hätten.

Da die Katze aber ursprünglich als geheiligtes Tier galt, werden sie heute auch als Boten des Glückes betrachtet. So bekommen z.Bsp. Mädchen, denen Katzen entgegenlaufen einen guten Mann und wenn am Hochzeitstage eine Katze bis zur Kirchtüre nachläuft, so bringt sie dem Brautpaar Glück in der Ehe. Wenn sie sich am Morgen putzt, kommen Gäste. Sportler, besonders Flieger, lieben sie als glücksbringenden Talisman.

Daß die Kapelle beim Enterbach im Volke als unheimlicher Ort galt, beweist auch folgende Begebenheit:

Bei stockdunkler Nacht kam eine Frau an der Kapelle vorbei und sah im Gezweig der daneben wachsenden Hollunderstaude eine kopfgroße, feurige Kugel herumtanzen. Sie war eine beherzte Frau und trat näher hinzu, um das merkwürdige Ding genauer zu betrachten. Doch sie konnte es nicht entdecken, als sie vor dem Strauch stand. Nachdem sie aber weitergegangen war und dann zurückblickte, hüpfte die Kugel wieder im Busch herum.

Daheim wurde sie ausgelacht, als sie ihr Erlebnis erzählte, doch keiner der Spötter hatte den Mut, zur Enterbachbrücke zu eilen und diese geisterhafte Erscheinung zu überprüfen.

Der Kreuzbrunnengeist

Wo sich die Wege nach Giggelberg, Schindlthal und Eben verzweigen, plätschert ein kleines Bründl, der Kreuzbrunnen. An glühenden Sommertagen ist hier im Waldschatten gut rasten, wenn man den steilen Weg erklommen hat. Doch in der Nacht war es in früheren Zeiten da nicht geheuer.

Es trieb sich nämlich in der Nähe des Brunnens ein Geist herum, der die vorbeikommenden Leute belästigte und ihnen nachlief. Viele fürchteten sich so sehr, daß sie lieber einen weiten Umweg machten.

Ein tapferer Bursche rief dem Geist, der ihm auf Schritt und Tritt folgte zu, er solle verschwinden. Da zeigte sich ihm der Geist in Gestalt eines alten Weibleins, entfernte sich und ward seit dieser Stunde nicht mehr gesehen.

Andere erzählen, daß der Geist die Gestalt eines schwarzen Hundes gehabt habe, sich aber nur wenigen Menschen in der Geisterstunde zeigte.

Hunde kommen in vielen Sagen vor. Zumeist ist es der Teufel, der in dieser Gestalt auftritt.

Nachaltem Volksglauben schreibt man dem Hunde eine prophetische Gabe zu. Diese Eigenschaft war nach Meinung des Volkes besonders dann stark ausgeprägt, wenn der Hund an der Pfote noch ein zweites Kleabl (Zehe) hatte. Solche Hunde hießen Totenrearer, da sie schon Tage zuvor, besonders in der Nacht, mit gesenktem Kopf heulten, wenn sich der Tod aus dem Hause ein neues Opfer holte. Jaulten sie aber mit aufgerichtetem Haupte, so war in nächster Zeit eine Feuersbrunst zu erwarten.

Beim Moazger (Eben Nr. 10) besaßen sie einen solchen Totenrearer. Als 1877 ein großer Brand die Bauernhöfe Löffler, Eben 10, Zangerle, Eben 8 und Elzinger, Eben 9 einäscherte, hatte der Totenrearer sein Geheul gegen den nächtlichen Himmel gerichtet.

Die geisterhafte Stimme

Auf dem Abkürzungsweg, der im Moos von der Salzstraße gegen das Schindltal abzweigt, hörte man in früherer Zeit öfters den geisterhaften Ruf: "Wohin?, wohin?". Die Leute erzählten sich, es sei das Rufen eines Verstorbenen, der bei Lebzeiten Marchstecken versetzt habe und nun als Geist den richtigen Platz suche, auf den sie hingehörten.

Einmal torkelte ein Betrunkener, von Zirl kommend, gegen das Schindltal auf dem genannten Weg. Da hörte er die Rufe: "Wohin?, wohin?". Der genossene Wein hatte aber den Wanderer mutig gemacht und er rief: "Dörthin, wo nen her hascht!"

Dann sah er, wie der Geist die Markzeichen in den Boden steckte und wie an den Stellen Flammen aus der Erde schlügen. Seither hat man die geisterhafte Stimme nie mehr vernommen.

Mitgeteilt von Frau Katharina Schatz, beim Sageler, 1965 77 Jahre alt verstorben.

Nach Mitteilung einer anderen Erzählerin soll sich dies auf einer Wiese im Rages abgepielt haben. Manche Sagenforscher nehmen an, daß sich Erzählungen von Marcheggern und ähnlichen Feuergestalten auf germanische Schutzgötter der Äcker und Fluren, der Feld- und Hausgrenzen beziehen.

Die Geister in Hof

In Hof wurde einst ein Bauernanwesen mit allem Inventar verkauft. Bevor aber der Käufer sein neuerworbenes Eigentum übernahm, räumten die ehemaligen Besitzer viele Dinge, die ihnen nun nicht mehr gehörten, heimlich

beiseite. Als sie gestorben waren, konnten sie ihre Ruhe nicht finden und lärmten als Geister im Gehöft herum.

Als es eines Tages im Hause besonders unruhig war, rief die neue Bäurin den Geistern zu: "Macht's euch fort, wir schenken euch alles! "In der gleichen Nacht hörte man ein Gerumpel und Gepolter, als ob eine Schafherde durchs Haus liefe. Doch schon nach kurzer Zeit war es ruhig und die Geister ließen nie mehr etwas von sich hören.

Mitgeteilt von Katharina Wanner, Hof

Vom Kruschtengeist

Die alten Leute tuschelten viel vom Kruschtengeist. Die einen wollen ihm da, die andern dort begegnet sein. Viele erzählten nicht gerne von ihm. Die meisten sahen ihn auf seinen Feldern, im sogenannten Grieslandl, herumirren. Besonders häufig aber habe er im Hause Kirchgasse 4, (welches den Hausnamen "beim Kruscht" führte) in der Geisterstunde rumort und die Leute erschreckt.

Volksgut

Der bestrafte Hirte

Vor uralten Zeiten war auf unsrer Alm ein Hirte, der mit einer Kuh sein liebes Kreuz hatte. Immer wieder ging sie ihre eigenen Wege und entfernte sich soweit von der Alm, daß er sie oft stundenlang suchen mußte. Das verdroß ihn sehr und er sann auf ein Mittel, diesem Übelstand abzuhelfen. Das Mittel, das er anwandte, war aber nicht redlich.

Er verschaffte sich heimlich frische Rinden und legte sie auf eine abschüssige Stelle, von der er wußte, daß die Kuh hier täglich vorbeikam. Da er die Rinden so geordnet hatte, daß die glatten Seiten nach oben zu liegen kamen, rutschte die Kuh aus, als sie auf die Rinden trat, fiel den steilen Hang hinab und verendete.

Noch viele Jahre nach seinem Tode mußte der Hirte als Strafe für seine schlechte Tat als Geist an der gleichen Stelle Rinden legen.

Mitgeteilt von Josef Lederle

Der Krimpenbacher Almgeist

In der Krimpenbacher Alm ging es früher nicht mit rechten Dingen zu. Einmal übernachtete ein Mann auf der Alm. Er legte sich abends über den Ofen und schlief bald ein, wie ein Mensch, der ein ruhiges Gewissen hat.

Um Mitternacht erwachte er über ein Rumoren und Poltern. Als er von seinem erhöhten Schlafplatz herabsah, beobachtete er einen Mann, der gerade dabei war, ein Feuer zu machen. Während er sich über den Fremdling noch

wunderte, nahm dieser eine Pfanne, tat Wasser hinein und rührte Herdasche ein, wie man sonst zu tun pflegt, wenn man Mus kocht.

Nun wurde ihm freilich unheimlich zumute und er erinnerte sich an allerhand Geistergeschichten, die er schon über die Alm gehört hatte. Da ihm aber der sonderbare Geselle keine Beachtung schenkte, beruhigte er sich wieder und beobachtete weiter sein Tun.

Da rief ihm auf einmal der Geist zu: "Ocha, ess'n giahn!" Der Mann erschrak, verhielt sich aber ruhig. Aber schon wieder rief der Geist: "Ocha, ess'n giahn!" Nun hoffte der Mann, daß der Geist seine Einladung nicht wiederholen werde, denn ihm war bekannt, daß man einer dreimaligen Aufforderung eines Geistes folgen müsse, sonst widerfahre einem etwas Übles. Doch schon nach kurzer Zeit befahl ihm abermals der Geist mit Unmut in der Stimme herunter zu kommen. Zitternd vor Angst stieg er herab und setzte sich zaghaft dem Unheimlichen gegenüber. Still löffelten beide ihr Mus. Verstohlen betrachtete der Mann das Gesicht des Geistes, konnte es aber nicht erkennen; es schien ihm, als ob ihm nur eine schattenhafte Gestalt gegenüber saß. Als sie fertig gegessen hatten, verschwand der Geist. Der Mann versicherte, in seinem ganzen Leben nie ein besseres Mus gegessen zu haben.

Mitgeteilt von Frau Katharina Schatz

Der Geisterjuchzer

In früheren Jahren herrschten auf der Alm noch Bräuche, die heute schon im Aussterben sind. So trat z. Bsp. am Abend nach getaner Arbeit der Hirte vor die Hüttentüre und sprach den Abendsegen bevor er sich schlafen legte. Manchmal kamen auch die Almleute der Nachbarschaft abends zu einem Hoangert zusammen, bei dem es oft sehr lustig zuging und der mitunter bis zum grauen Morgen währte.

Während nun einmal der Tauscher (Galtviehhirte) am Abend im Freien stand und segnete, hörte er am Filz bei der Roten Mur einen Juchzer. Da man auf der Inzinger Alm an dem gleichen Abend die Krimpenbacher Almleute erwartete, rief er dem Unbekannten zu: "Geah nit schlafen, heit kemmen no die Krimpenbacher!" Als Antwort hörte er gleich darauf am sogenannten Salzstein, der doch ziemlich weit von der Roten Mur entfernt ist, den gleichen Juchzer. Als sich der Senner noch über die Schnelligkeit des Wanderers wunderte, erklang auch schon in seiner nächsten Nähe bei der Almkapelle, zum drittenmal der Juchzer. Das alles geschah in einem Zeitraum von kaum zwei Minuten, während man sonst von der Almkapelle bis zur Roten Mur fast eine Stunde zu gehen hat.

Dem Hirten wurde unheimlich und sich segnend und bekreuzigend ging er rasch in die Hütte. Was aber das geisterhafte Juchzen zu bedeuten hatte, konnte man nie erfahren.

Mitgeteilt von Josef Lederle

Des Kasermannlds Herde

In der Martininacht, am 11. November, sammelte das Kasermannld alle während des Sommers auf der Alm eingegangenen Tiere. Dann zog es mit den verendeten Kühen, Jahrlingen, Kälbern, Schafen und Ziegen dorfwärts. Wenn die Geisterherde das Dorf erreicht hatte, begann sie zu brüllen und zu johlen, daß den Bewohnern das Grausen und Zittern überkam. Jedes Tier suchte die Stalltüre.

Niemand getraute sich aus dem Fenster zu sehen. Hätte es aber einer gewagt, dann hätte ihn das Kasermannld mit seiner Hacke erschlagen.

Mitgeteilt von Frau Katharina Schatz

In vielen Sagen wird gefordert, daß Wanderer, die der Wilden Jagd oder einem andern Geisterheer begegnen, sich aufs Gesicht legen oder den Geistern ausweichen müssen, wenn sie unversehrt bleiben wollen. Sagenforscher glauben in dieser Forderung noch einen Rest der Verehrung zu erblicken, die man früher vorbeiziehenden Gottheiten bezeugte.

Der Reiter im Inzinger See

In den Inzinger See, der ober der Alm in einem Kar liegt, ritt einst ein Reiter ins Wasser, um seine Tiefe zu ergründen. Er ging mit seinem Roß unter und konnte nicht mehr gefunden werden. Kurze Zeit darauf fischte man seinen Sattel aus dem Seefelder See heraus.

Mitgeteilt von Josef Lederle

Es gibt wohl kaum einen See, an den sich nicht Sagen knüpfen. Ich bezweifle aber, daß die Erzählung vom Reiter eine Inzinger Sage ist. Außer Josef Lederle kannte niemand von den älteren Leuten diese Sage. Lederle ist am 15. 6. 1867 in Leuk (Schweiz) geboren und starb in Inzing am 15. 3. 1956. Er kam allerdings schon im Kindesalter in unser Dorf, aber ob er die Geschichte nicht von seinen Vorfahren hörte, die nicht aus Inzing stammten?

Der Foamichangergeist

Vor alten Zeiten trieb sich auf dem Weg nach Ranggen ein Geist herum, den ein Rangger einmal recht unangenehm zu spüren bekam.

Als dieser nämlich einmal spät in der Nacht von Inzing nachhause ging, sprang ihm der Geist auf den Rücken. Dem biedereren Rangger wurde über diese unverhoffte Bugglkraxln angst und bang. Der Geist kümmerte sich aber nicht um die Seelennot seines Trägers und ließ sich auch nicht abschütteln. Wohl oder übel mußte also der Rangger seine unheimliche Bürde schwitzend und keuchend bergauf tragen. Als er zu den ersten Häusern von Ranggen kam, tat der Geist einen schweren Seufzer und verschwand. Der Rangger aber war halb tot vor ausgestandenem Schrecken.

Daß der Rangger kein "Fürchter" war, beweist folgende Geschichte, deren Wahrheit heute noch viele Rangger bestätigen können:

Er ging einmal im berauschten Zustand in die Rangger Totenkapelle. Dort nahm er zwei Totenköpfe, in jede Hand einen, und stieß sie so zusammen, wie es etwa zwei stoßende Widder machen. Dabei lachte er und rief dem einen Totenkopf zu: "Muttler, wehr di!" Den Zuschauern, die ihn bei seinem Tun beobachteten und das Krachen der zusammenstoßenden Totenschädel hörten, kam das Grausen.

Mitgeteilt von Josef Lederle.

Vom Weiblein, das einen Schatz anzeigen wollte

Die Mutter der Erzählerin mußte als zehnjähriges Mädgl öfters im Haus, das nun dem Krumpn Tonl gehört (Bahnstraße 1), kindsen.

Als nun einmal die Bewohner des Hauses auf dem Felde arbeiteten und das Mädgl mit den Kindern allein im Hause war und in der Küche herumhantierte, hört sie im ersten Stock das jüngste Kind schreien. Schnell wollte sie hinaufeiln, um das Kind zu beruhigen. Als sie die im Dunkeln liegende Stiege betreten wollte, stand auf der obersten Stufe ein altes Weiblein. Es war mit rotem Kittel, mit blauem Schurz, roten Strümpfen, mit Miederleibl, mit pufarmeligem, weißem Hemd bekleidet und hatte ein "ebnes Hüat!" auf dem Kopf. Das Weiblein lächelte dem Mädchen freundlich zu und winkte ihm mitzugehen.

Das Mädgl war aber über die Erscheinung so erschrocken, daß es das Kind schreien ließ und zu den Leuten aufs Feld lief, um ihnen das Erlebnis zu erzählen. Die aber schalten es wegen seiner Ängstlichkeit aus und meinten, es hätte mit dem Weiblein mitgehen sollen. Wahrscheinlich wollte es ihm einen Schatz anzeigen.

Mitgeteilt von Frau Katharina Schatz

Aus einem Totenkopf trinken

Als es Auto, Flugzeug und Radio noch nicht gab, konnte man sich auf einfache Art seine Wünsche erfüllen. Freilich furchtsam durfte der Mann nicht sein!

Er mußte sich vor der Mitternachtsstunde mit bereitgestelltem Wasser in die Nähe des Friedhofes stellen. Wenn dann vom Kirchturm die ersten Glockenschläge der Mitternachtsstunde ertönten, mußte er schnell in die Totenkapelle eilen, dort einen Totenkopf dreimal mit Wasser füllen und dreimal austrinken. Bevor der letzte Glockenton verhallt war, mußte er wieder außerhalb des Friedhofes sein, sonst geschah ihm etwas Übles.

Dies wollte der Markt Hanns vom Umesberg einmal ausprobieren. Um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr nachts verließ er das Gasthaus Markt und stellte sich mit einer

Flasche Wasser in die Krippengasse zum Friedhofeingang. Vom Turm schlug es $\frac{3}{4}$ 12! Nun wartete er voll Spannung auf die Mitternachtsstunde. Unendlich lang kam ihm die Zeit vor. Endlich tönnte wieder die Glocke, aber nur ein einziger Schlag. Die erste Viertelstunde nach Mitternacht zeigte sie an.

Als er sein Erlebnis erzählte, lachte man ihn aus und meinte, er hätte wohl die mitternächtlichen Glockenschläge verschlafen. Er verteidigte sich und meinte: „Na, Buabn, wenn ma so eppas vorhat, nacha is dir nit ums Schlafen. Aber es hat nit sein wölln!“

Mitgeteilt von Josef Lederle

Die Hageleshütte

Ober der Inzinger Alm, etwa 200 Meter über dem Schafhüttl, liegt die Hageleshütte. Im Schutt eines vor langer Zeit erfolgten Felssturzes stehen zwei große Steine, die wie die Flächen eines Daches zusammenstoßen. Auch Mauerreste sind zu finden, die deutlich zeigen, daß sie künstlich errichtet wurden und daß in diesem zeltartigen Raum, sich ein Mensch längere Zeit aufgehalten haben muß.

Nach Meinung des Volkes hatte sich hier vor langer Zeit ein Deserteur versteckt.

Fahnenflüchtige hat es immer gegeben. Besonders zur Zeit Napoleons hielten sich öfter Tiroler Burschen in den Bergen versteckt, um dem verhaßten Soldatendienst bei den Franzosen und Bayern zu entgehen.

Wie Haymo den Riesen Thyrsus erschlug

In fernen Zeiten kam aus dem Rheinland ein Riese ins Inntal und ließ sich da nieder, wo heute Wilten liegt. Er hieß Haymo und überragte weit alle übrigen Menschen und übertraf sie an Kraft und Stärke.

Zur gleichen Zeit wohnte bei Seefeld auf rauher, winddurchbrauster Höhe ein zweiter Riese, der sich Thyrsus nannte. Sein Stamm war schon seit undenklichen Zeiten dort gesessen – allein und ungestört – und so hauste auch er dort oben, einem Eber gleich, im eigenen Waldrevier.

Als er von der Ankunft Haymos hörte, verfinsterte sich sein Gesicht, er ballte die Riesenfaust und in seinem Herzen sammelte sich Groll und Haß wie auf dunklem Bergeshang die schwarzgrauen Gewitterwolken. Er wollte nicht dulden, daß ein anderer sich niederlasse im Bereich seiner Berge, deshalb dachte er nach, wie er den fremden Mann wieder aus dem Lande verdrängen könne.

Aber auch Haymo hatte von seinem Gegner und dessen Anschlägen vernommen. Wutentbrannt brach er auf und zog dem Ufer des Inns entlang ins

Oberland. Hinter Zirl auf sonniger Wiese – heute heißt der Ort Dirschenbach – stieß er auf Thyrsus und rannte ihn mit seinem wuchtigen Schwert an. Überrascht sah sich Thyrsus um eine Waffe um, riß die Birke aus, die neben ihm stand, und setzte sich damit zur Wehr. Weitum ertönten Berg und Tal von den grimmigen Schlägen und im Walde bebten darob die Bäume bis tief in die Wurzeln hinab. Da stach Haymo seinem Widersacher eine tiefe Wunde in die Ferse, so daß ein Strahl hellen Blutes heraussprang. Thyrsus nahm einen Wasen, stopfte sich damit die Wunde zu und sprang keuchend bergan bis zum Leitnerkogel, wo ihn Haymo einholte und niederschlug. Der Boden trank sich voll vom Blute des todwunden Riesen, der mit ersterbender Stimme rief:

"Spritz Bluet
Ist für Vieh und Leut guet."

Heute noch wird in Seefeld aus dem harten Stein das heilsame Dirschenöl (Thyrsusblut) gewonnen.

Als Haymo den erschlagenen Mann vor sich liegen sah, erfaßte ihn Reue und Entsetzen über seine Bluttat. Ermattet ließ er seinen Kopf auf die Brust sinken und sprach zu sich selber: "Ich will für meine Mordtat Sühne tun."

Er beugte sich dem Kreuze, nahm das Christentum an und gründete ein Kloster, dem er nach der wilden Gegend den Namen Wilten gab. Als der Bau vollendet war, nahm Haymo im Kloster Wohnung, starb dort im Jahre 878 und wurde in einem Riesensarg in der Wiltener Stiftskirche begraben.

Nach der Fassung von Prof.Dr. Hans Gamper, Auszug

Diese Sage ist wohl keine typische Inzinger Sage, sie hängt aber mit der Besiedlung unsres heimatlichen Raumes so eng zusammen, daß es berechtigt ist, sie in den Inzinger Sagenschatz aufzunehmen.

Wie Haymo aus der Ferne kam, bei Leiten den bodenständigen Thyrsus erschlug, die Herrschaft übernahm, dann das Heidentum ablegte und ein Kloster gründete, so wanderten einst die Deutschen ein, drangen zum Teil über den Seefelder Sattel vor, rangen die altansässige Bevölkerung nieder, übernahmen die Herrschaft im Lande und gründeten Siedlungen. Als sie das Christentum angenommen hatten, das in Wilten und Martinsbühel schon zur Römerzeit Eingang gefunden hatte, erbaute ihr frommer Sinn allenthalben Kirchen und Klöster.

Das Waisenmädchen aus Inzing

Am Ufer an der schnellen Melch
Ein traurig Mädchen saß;
Sie weint' – vor ihr den Leidenskelch –
Ins Gras von Tränen naß

Sie warf die Blumen, die sie brach,
Beständig in den Strom;
Sie rief: "Ach, lieber Vater, ach!
Ach, lieber Bruder, komm!"

Ein Reicher kam des Weg's daher,
Gewahret ihren Schmerz;
Er sieht das Mädchen weinen sehr,
Das rührt sein weiches Herz.

Er sprach zu ihr: "Mein liebes Kind,
Sag an, was klagst du hier,
Warum ich weinend dich hier find?
Kann's sein so helf ich dir."

Und trostlos seufzt das Mädchen da,
Und sprach: "Ach, braver Mann,
'ne arme Waise bin ich ja,
Der Gott nur helfen kann.

Der grüne Hügel dort entlang
Ist meiner Mutter Grab,
Und hier von diesem Ufer sank
Mein Vater einst hinab.

Die wilde Melch ergriff ihn, ach,
Er kämpfte und er sank.
Mein armer Bruder sprang ihm nach,
Und ach, auch er ertrank.

Jetzt flieh ich unser einsam Haus."
So klagt die arme Maid;
So schüttet sie den Kummer aus,
Das Herz voll Traurigkeit.

"O, weine nicht! "so sagt er da,
"Dein Herz verdient nicht Pein.
Ich will dein Freund, dein Bruder, ja,
Und auch dein Vater sein."

Dann nahm die Maid er bei der Hand,
Führt sie als Braut nach Haus,
Und tat ihr an des Ufers Rand

Die schlechten Kleider aus.
Jetzt hat sie reichlich Speis und Trank,
Wonach ihr Herz getracht.
Der reiche Mann verdient wohl Dank,
Daß er so edel dacht.

In verschiedenen Sagenverzeichnissen und im Zettelkatalog des Ferdinandeum wird auf diese Sage hingewiesen. Das „Gedicht“ ist im „Innsbrucker Tagblatt“ Jahrgang 1851[?], Seite 877 abgedruckt.